

Der Kampf gegen den Rechtspopulismus

Eine kritische Sicht auf aktuelle Literatur. Von *Eckhard Jesse*

Der Begriff des Populismus, zumeist mit dem Präfix „rechts“, ist, zumal in Deutschland, in aller Munde. Die 2013 ins Leben gerufene „Alternative für Deutschland“ (AfD), der ein solches Etikett anhaftet, zog bei den Wahlen nach der Bundestagswahl 2013 in alle 14 Landesparlamente ein, davon sieben Mal mit zweistelligem Ergebnis. Die Meinungsumfragen sprechen klar für eine parlamentarische Repräsentanz nach den Landtagswahlen im Herbst 2018 in Hessen und Bayern. Keiner sieht die AfD mehr auf dem abschüssigen Weg der Partei der „Piraten“, wobei die Hinwendung zum Rechtspopulismus in Deutschland wegen der leidvollen Last der Vergangenheit schwächer entfaltet ist als in den meisten anderen Staaten Europas.

Populismus, negativ konnotiert, zielt vor allem auf die Art und Weise, wie (simpl) eine politische Kraft gegen *die da oben* agiert und wie sie sich dabei auf den *wahren Volkswillen* beruft (vgl. Müller 2016). Oft verfügt eine populistische Bewegung über einen charismatischen Anführer. Populismus setzt auf Provokation und Tabubrüche und ist weniger inhaltlich ausgerichtet.¹ Eine Kraft des Populismus kann extremistisch sein, muss es aber nicht (vgl. Jesse/Panreck 2017). Dieser Begriff älteren Ursprungs hat in den letzten Jahrzehnten große Karriere gemacht, vor allem wegen der beträchtlichen Erfolge von Rechtsparteien in demokratischen Verfassungsstaaten, vielleicht auch wegen der ihm innewohnenden Unschärfe. Populist_innen können beides: einerseits Schwächen der Demokratie benennen (z. B. mit ihrer Kritik an einer starken Konsenskultur), andererseits den demokratischen Verfassungsstaat schwächen (z. B. mit ihrem simplen Volksbegriff).

*Eckhard Jesse
ist emeritierter
Professor im Fach
Politikwissenschaft an
der TU Chemnitz und
seit 1989 Herausgeber
des Jahrbuches
Extremismus &
Demokratie.*

1 Für zahlreiche Autoren verfügt der Populismus allerdings über eine „dünne Ideologie“ (vgl. Freeden 1996)

Dieser Literaturbericht bezieht sich nur auf seit 2017 erschienene Werke. Er berücksichtigt sechs Monografien und vier Sammelbände, meist mit einem Schwerpunkt auf Europa. Studien zur AfD² kommen daher nicht zur Sprache. Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht jede einschlägige Neuerscheinung kommentiert wird.³

Monografien

Yascha Mounk: Der Zerfall der Demokratie. Wie der Populismus den Rechtsstaat bedroht. München: Droemer Knaur 2018, 325 Seiten, 22,99 Euro.

Klaus Poier/Sandra Saywald-Wedl/Hedwig Unger: Die Themen der „Populisten“. Mit einer Medienanalyse von Wahlkämpfen in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Dänemark und Polen. Baden-Baden: Nomos 2017, 243 Seiten, 46,00 Euro.

Volker Weiß: Die autoritäre Revolte. Die neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta 2017, 304 Seiten, 20,00 Euro.

Heiko Maas: Aufstehen statt wegducken. Eine Strategie gegen Rechts. Unter Mitarbeit von Michael Ebmeyer. München: Piper 2017, 251 Seiten, 20,00 Euro.

Heribert Prantl: Gebrauchsanweisung für Populisten. Salzburg: Ecowin 2017, 80 Seiten, 14,00 Euro.

Florian Hartleb: Die Stunde der Populisten. Wie sich unsere Politik trumpetisiert und was wir dagegen tun können. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2017, 238 Seiten, 16,90 Euro.



Die Neuerscheinung des an der Harvard University in Boston lehrenden [Yascha Mounk](#), eines Deutsch-Amerikaners, über den „Zerfall der Demokratie“ hat viel Aufsehen erregt. Die Kernthese lautet, der (rechte) Populismus gefährde den Rechtsstaat. Die Annahme, die liberale Demokratie, eine spannungsreiche Synthese aus Volkssouveränität und Verfassungsstaatlichkeit, habe sich nach dem Zusammen-

2 Eine entsprechende Literaturliste findet sich im Anschluss an die Sammelrezension.

3 Eine entsprechende Literaturliste findet sich im Anschluss an die Sammelrezension.

bruch des Kommunismus unwiderruflich durchgesetzt, sei eine Illusion gewesen.

In einem ersten Teil spricht der Autor von einer Krise der liberalen Demokratie („Demokratie ohne Recht“, „Recht ohne Demokratie“, „Entkonsolidierung der Demokratie“): Mit der „Demokratie ohne Recht“ ist eine „illiberale Demokratie“ (S. 39) gemeint, die das verfassungsstaatliche Element vernachlässigt (diese Variante wäre als Populismus zu bezeichnen), mit dem „Recht ohne Demokratie“ ein „undemokratischer Liberalismus“ (S. 39), bei dem die Volkssouveränität verkümmert. In einem zweiten Teil ist von den Gründen für die Krise die Rede (Soziale Netzwerke förderten Fake News; wirtschaftliche Ängste grassierten; die Umwandlung monoethnischer in multiethnische Nationen provoziert Ressentiments). Der dritte Teil, betitelt „Gegenmittel“, fällt etwas ab. Die Therapie kann mit der Diagnose nicht ganz mithalten. Die Vorschläge fallen recht allgemein aus: Patriotismus zu fördern, die Wirtschaft zu sanieren und den Glauben an die Demokratie zu erneuern. Das einleuchtende Plädoyer für einen „inklusiven Patriotismus“ (S. 220, S. 240) läuft darauf hinaus, die Rechte der im Land Lebenden ebenso zu verteidigen wie die Kontrolle über die Grenzen. Zum Teil wird Patriotismus und Nationalismus nahezu synonym verwandt.

Insgesamt ist die gut geschriebene und systematisch angelegte Studie ein wichtiges Werk zur Populismusforschung. Auch Fehler der Eliten, die Bürger überforderten, kommen zur Sprache. Eine Schwäche: Da Mounk mehr Theoretiker als Empiriker ist, vernachlässigt er Unterschiede in den einzelnen Ländern.

Mounks Vorschläge fallen recht allgemein aus: Patriotismus fördern, die Wirtschaft sanieren und den Glauben an die Demokratie erneuern.

Das gilt ganz und gar nicht für die Analyse von [Klaus Poier](#), [Sandra Saywald-Wedl](#) und [Hedwig Unger](#) zu den Wahlkämpfen populistischer Parteien in fünf Ländern, und zwar unter Auswertung von je zwei überregionalen Zeitungen unterschiedlicher Couleur. Der Band ist systematisch angelegt. Einem ausführlichen Kapitel über Ausprägungen des Populismus (für die Autor_innen ist Populismus beides: Stilmittel und Ideologie) folgt ein kurzes zu den populistischen Parteien in Europa, ehe der Kern der Arbeit erfolgt: eine Analyse von acht als populistisch geltenden Parteien (sechs rechtspopulistischen, zwei linkspopulistischen) in zwei Medien (aus den Jahren 2011 bis 2013, jeweils zwei Monate vor den nationalen Wahlen). Herangezogen werden Österreich, Deutschland, die Schweiz, Dä-



nemark und Polen. Wie die Empirie belegt, weisen die Parteien alle eine Anti-Establishment-Haltung auf. Die Feindbilder der rechts- und linkspopulistischen Parteien differieren voneinander, decken sich aber auch, etwa mit Blick auf Europa, wiewohl mit unterschiedlicher Begründung. Die Medienanalyse leidet unter der rein quantitativen Erhebung – eine qualitative fehlt. Wer das Buch studiert, fragt sich, ob (hoher) Aufwand und (eher mageres) Ergebnis in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.



Der Hamburger Historiker **Volker Weiß**, einschlägig ausgewiesen (vgl. Weiß 2011), kritisiert abermals die „Neue Rechte“, eine intellektuelle Bewegung, die einerseits vom Nationalsozialismus und andererseits vom demokratischen Konservatismus Abstand nimmt. Allerdings fehlt eine klare Definition dieser schillernden Kraft. Weiß kann auf diese Weise alle möglichen Varianten einbeziehen: etwa die Richtung um den Schweizer Armin Mohler mit seiner antiliberalen Studie über die Konservative Revolution, die AfD, die Identitären, das Zweimonatsperiodikum „Sezession“ um Götz Kubitschek, das Monatsmagazin „Compact“ des einstigen Antideutschen Jürgen Elsässer, die Wochenzeitung „Junge Freiheit“ Dieter Steins. In der Tat firmiert für manche Kräfte in diesem Milieu der „Amerikanismus“ als Hauptfeind, nicht der Islamismus.

Gelingen ist die Interpretation der Geschichte des Wortes „Abendland“, das heute manche Rechte im Osten Europas wähen, nicht mehr im Westen. Der Autor kritisiert als Linker zu Recht jene Linken, die den fundamentalistischen Islam schonen. Eine Kernthese lautet, die Verwandtschaft zwischen der politischen Rechten und dem Islamismus sei beträchtlich. Das Urteil fällt ambivalent aus: Auf der einen Seite erhalten Leser_innen einen historisch instruktiven Überblick zu den einschlägigen Milieus, Periodika und Akteuren, auf der anderen Seite neigt Weiß dazu, den Einfluss der von ihm behandelten Strömungen zu überschätzen.

*Der frühere Justizminister **Heiko Maas** gilt für Populist_innen von rechts durch sein Netzwerkdurchsetzungsgesetz als eine der größten Hassfiguren.*

Der frühere Justizminister (und jetzige Außenminister) **Heiko Maas** gilt u. a. durch sein „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ von 2017 für Populist_innen von rechts als eine der größten Hassfiguren. Der selbstbewusste Politiker, dessen Amtsverständnis nach eigener Lesart öffentliche Interventionen erfordert, wenn Werte der Demokratie in Gefahr

geraten, lässt in seinem Buch keine Zweifel daran aufkommen, dass dies auf Gegenseitigkeit beruht. Er erörtert zentrale Probleme für Deutschland wie den Umgang mit Rechtspopulisten, die hiesige Streitkultur, die Gefahr durch das Internet, die „neue soziale Frage“, Genderpolitik, Zuwanderung, die Sehnsucht nach dem starken Mann sowie das europäische Friedensprojekt. Maas greift dabei die „Scheinlösungen“ von Rechtspopulisten an, u. a. aus den Reihen der AfD, und präsentiert am Ende unter der Überschrift „Was wir tun können“ jeweils eigene Ideen.

Gebetsmühlenhaft ist auf der einen Seite von „Rechtsaußen“, „neuen Rechten“, „rechten Demagogen“, von „neo-nationalistisch“, „rechtsextrem“ und „rechtspopulistisch“ die Rede, ohne dies näher zu präzisieren, auf der anderen von „Weltoffenheit“ und der „Zivilgesellschaft“. Wenig überzeugend heißt es: „Wo sich die Rechtspopulisten in ihrer Rhetorik nicht wesentlich von Rechtsextremisten unterscheiden, erlaube ich mir deshalb, in diesem Buch auch pauschal von den Rechten zu sprechen“ (S. 15, Hervorhebung im Original). Zu Recht würde sich Maas echauffieren, ihn in diesem Sinne zu „den Linken“ zu zählen. Der Justizminister hebt auf der einen Seite stereotyp große Gefahren durch den Rechtspopulismus hervor, auf der anderen Seite die Stärke der stabilen, weltoffenen Zivilgesellschaft. Beides steht in einem Spannungsverhältnis. Im Sinne der von ihm gelobten pluralistischen Debattenkultur wäre mehr Streit in der Sache vonnöten.

Das Buch schließt mit einer Art von zehn Geboten: wählen gehen; gemeinsam Gesicht zeigen; argumentieren und streiten; sich dem Jargon der Verrohung verweigern; Rassismus nicht dulden; erinnern und Verantwortung übernehmen; sich das Land nicht schlechtreden lassen; für Europa eintreten; Selbstvertrauen haben. Das Denken in Schwarz-Weiß-Kategorien, das gegnerischen Positionen nachgewiesen wird, ist recht selbstgerecht, mehr Differenziertheit hätte dem eigenen Anliegen genutzt, Fehler der Eliten lässt er kaum gelten, seine Kritik fällt über weite Strecken reflexhaft aus. So taucht die Wendung vom „Moloch Europa“, die Maas geißelt, nicht nur bei Rechtspopulisten auf. Der Autor betont häufig den Nexus von Neoliberalismus und der „neuen Rechten“. Doch beruht der Erfolg rechtspopulistischer Kräfte nicht auch auf ihrer Ablehnung der 68er? Viele libertäre Positionen der Grünen sind mittlerweile Allgemeingut geworden, im Bereich der Umwelt-, der Klima-, der Atom-, der Gender- und der Migrationspolitik.



Das Denken in Schwarz-Weiß-Kategorien, das gegnerischen Positionen nachgewiesen wird, ist recht selbstgerecht.



Die Studien Florian Hartlebs und Heribert Prantls sind, wie bereits die Titel andeuten, gegenläufig angelegt. Während der bereits mit einer Reihe von einschlägigen Arbeiten (vgl. etwa Hartleb 2014) an die Öffentlichkeit getretene Politikwissenschaftler Florian Hartleb den Begriff des Populismus negativ konnotiert, gewinnt ihm Heribert Prantl, führender Kopf der „Süddeutschen Zeitung“, in seinem leichtfüßig verfassten Essay Positives ab. Für ihn muss jeder gute Politiker

„auch Populist sein, weil er seine Ideen, seine Politik so darlegen, vortragen und vertreten muss, dass sie verstanden werden und begeistern können“ (S. 14).

Diese Interpretation schüttet das Kind mit dem Bade aus, denn sie läuft letztlich auf bloße Popularität hinaus.

In einem wichtigen Punkt trifft Prantl ins Schwarze. Populismus und Extremismus, nicht auf der derselben analytischen Ebene angesiedelt, schließen sich keineswegs aus. „Populistischer Extremismus“ (S. 11) gilt als eine modernisierte Version des hergebrachten Rechtsextremismus. Die Behauptung, (Rechts-)Extremisten tarnten sich als (Rechts-)Populisten, stimmt so nicht, da sie in aller Regel keineswegs das negativ besetzte Wort gebrauchen.

Hartlebs Studie, die über Deutschland, ja über Europa hinausweist, ist breit angelegt. Weniger wäre (noch) mehr gewesen. Zuweilen sieht die Leser_in den Wald vor lauter Bäumen nicht. Das Spektrum der Themen reicht von der populistischen Erfolgswelle über die „mediale Parallelwelt“ (S. 67), die EU und die Flüchtlingskrise bis zu den Gegenstrategien. Der Extremismusvorwurf helfe nicht, da eine Solidarisierung einsetze. Nötig seien Selbstbewusstsein, Agenda-Setting, Unterscheidbarkeit, Differenzierung und Entlarvung gleichermaßen.

Seine „Gegenstrategien“ (S. 165) sind differenzierter als die von Maas, weil auch (uneingestandene) Fehler der Eliten zur Sprache kommen, etwa bei der Integration von Flüchtlingen. Hingegen ist das Votum für eine nachhaltige Politik recht gemeinplatzartig – vielleicht mit der Einbeziehung vieler anderer Staaten erklärbar. D

Die Einsicht, in der Auseinandersetzung mit Populisten gäbe es keine Königswege, trifft zu. Wäre es anders, ließe sich ihnen das Wasser abgraben. Wer „mehr Reflexion statt Reflexe“ (S. 209) fordert, ist an Deeskalation interessiert. Ob das Kunstwort „Trumpetisierung“ analytisch allerdings weiterhilft?



Sammelbände

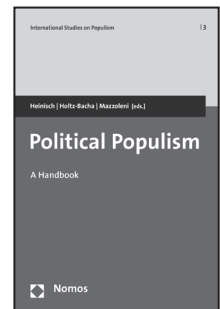
Reinhard C. Heinisch/Christina Holtz-Bacha/Oscar Mazzoleni (Hg.): *Political Populism. A Handbook*. Baden-Baden: Nomos 2017, 439 Seiten, 58,00 Euro.

Thorsten Beigel/Georg Eckert (Hg.): *Populismus. Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart*. Münster: Aschendorff Verlag 2017, 337 Seiten, 19,95 Euro.

Winfried Brömmel/Helmut König/Manfred Sicking (Hg.): *Populismus und Extremismus in Europa. Gesellschaftswissenschaftliche und sozialpsychologische Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag 2017, 188 Seiten, 19,99 Euro.

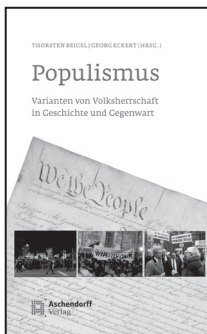
Kurt Grünberg/Wolfgang Leuschner/Initiative 9. November (Hg.): *Populismus – Paranoia – Pogrom. Affekterbschaften des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2017, 184 Seiten, 19,90 Euro.

Ein anspruchsvolles Ziel liegt dem von Reinhard Heinisch, einem österreichischen Politikwissenschaftler, Christina Holtz-Bacha, einer deutschen Kommunikationswissenschaftlerin, und Oscar Mazzoleni, einem schweizerischen Politikwissenschaftler, herausgegebenen Handbuch über Populismus zugrunde. Es erscheint in der von ihnen betreuten Reihe „International Populism“, in der auch das besprochene Werk Klaus Poiers u. a. herausgekommen ist. Das Gesamtwerk, in welchem Autor_innen aus verschiedenen Nationen und verschiedenen Fachgebieten (nicht nur der Politik- und der Kommunikationswissenschaft) mitwirken, ist in drei große Teile gegliedert. Der erste präsentiert sieben Analysen zum Populismuskonzept (stark unter Bezugnahme auf die radikale Rechte), der zweite neun Beiträge zum Erfolg der populistischen Akteure in Europa (erhellend sind die Ausführungen von Tjitske Akkerman zu den populistischen Parteien in der jeweiligen Regierung) und in Nord- wie in Lateinamerika, der dritte Teil umfasst acht Texte zu den politischen und wissenschaftlichen Herausforderungen durch den Populismus. Dabei stellen Robert A. Huber und Christian H. Schimpf Überlegungen zum ambivalenten Verhältnis zwischen Populismus und Demokratie an. Im Gegensatz zu den meisten anderen Autor_innen⁴ berücksichtigen sie nicht nur Rechts-, sondern auch Linkspopulismus.



⁴ Im Vergleich zu einem anderen einschlägigen Handbuch sind die meisten Autor_innen nicht so bekannt (vgl. Rovira Kaltwasser et al. 2017).

Das Handbuch erinnert in seiner Anlage an ein anderes, zwei Jahre zuvor publiziertes englischsprachiges Werk zum Thema (vgl. Kriestl/Pappas 2017). Während bei dem älteren Band angesichts der gelungenen Komposition das Urteil über die gesamte Studie besser ausfällt als über die Vielzahl der Beiträge, ist es hier umgekehrt. Die Vorgaben der Herausgeber, die den Autor_innen viel Freiraum eingeräumt und den Populismusbegriff nicht definiert haben, sind eher spärlich, und sie unterlassen abschließend einen Vergleich. So sind selbst informierte Leser_innen angesichts des dichten Materials und des vielschichtigen Phänomens etwas ratlos. Antworten auf folgende Fragen hätten in einem Endkapitel gegeben werden können: Was sind die globalen Erkenntnisse? Schreitet die Erosion der liberalen Demokratien voran? Wie ist der Wandel in letzter Zeit zu erklären? Welche Hauptdefizite gibt es in der Forschung? Wie ist das Verhältnis zwischen der Theorie und der Empirie?



Der Sammelband der beiden Wuppertaler Historiker Thorsten Beigel und Georg Eckert verleiht der Thematik eine historische Tiefenschärfe. Zuweilen wird so getan, als sei Populismus ein neues Phänomen. Diesen Befund bestreiten die Autoren. Nach den „Archetypen des Populismus“ folgen Beiträge zu den Anfängen des modernen Populismus, später Texte zu „populistischen Inszenierungen“ in der jüngeren Vergangenheit. Dabei kommt der Agrarpopulismus im östlichen Europa zur Sprache, der Kemalismus, die populistische Legitimation des Nationalsozialismus, der Populismus von Juan und Eva Péron in Argentinien, der Populismus Jörg Haider in Österreich sowie der Populismus in Großbritannien, nicht nur auf den Brexit bezogen.

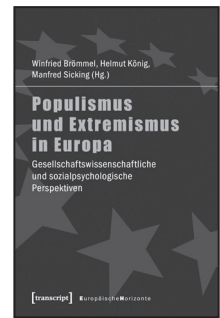
Und last not least folgen zwei Beiträge zum zentralen Komplex „Populismus und Demokratie“ aus der Feder von zwei bestens ausgewiesenen Autoren, Jan-Werner Müller und Peter Graf Kielmansegg. Während für Müller der Populismus in seinem moralischen Alleinvertretungsanspruch und seiner politischen Pluralismusbegrenzung eine Gefahr darstellt, interpretiert der Mannheimer Politikwissenschaftler den Populismus eher ambivalent, auch wenn er sich klar dagegen ausspricht, die Demokratie nur auf die Wurzel der Volkssouveränität zurückzuführen. Kielmansegg schont nicht die politische Klasse mit ihrem Alltagspopulismus. Dieser „ist mit dem Wettbewerb um Wählerstimmen offenbar unvermeidlich verbunden. Aber er stellt eine der ernstlichen Selbstgefährdungen der Demokratie dar.

Er verdiente deshalb mehr kritische Aufmerksamkeit als andere Populisten. Die politischen Akteure beschweigen ihn einvernehmlich“ (S. 281).

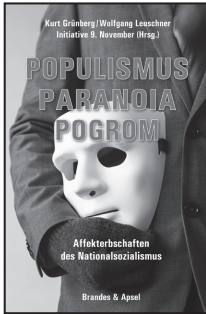
Dass die Autoren aufeinander Bezug nehmen, ist ein gutes Zeichen der Debattenkultur. Wer an dem Band die Heterogenität kritisiert, hat Recht, wer an ihm die Vielgestaltigkeit der Ansätze lobt, ebenso. Wer wäre zuvor auf den Gedanken gekommen, das Ideengebäude Niccolò Machiavellis unter dem Aspekt des Populismus zu untersuchen. Nach der Lektüre des Beitrages von Volker Reinhardt ist der Leser jedoch geneigt, die scharfe Abrechnung Machiavellis mit der als eigennützig angesehenen „politischen Klasse“ dem Populismus zuzurechnen, auch wenn seinerzeit „wesentliche Voraussetzungen für dessen Aufkommen [gefehlt haben]: Massenparteien, Massenmedien, Massenmobilisierungen“ (S. 89).

Nicht sonderlich homogen fällt auch der aus Vorträgen in Aachen hervorgegangene Sammelband „**Populismus und Extremismus in Europa**“ aus, wenngleich vor allem bekannte Vertreter eines Faches, der Politikwissenschaft, ihre Position vertreten (wie Claus Leggewie und Hans Vorländer). Helmut König spricht mit Blick auf London, Paris und Rom einleitend von der „bisher schwerste[n] Krise der Europäischen Union“ (S. 11). Linke Parteien, heißt es, verlieren zunehmend Stimmen an populistische Parteien vom rechten Rand. Der Aachener Politikwissenschaftler erwähnt zwar die Wiederkehr der sozialen Frage (Abbaus des Sozialstaates, Deregulierung des Arbeitsmarktes), aber er begnügt sich damit nicht. Die „Entfremdungskrise“ (S. 32), ein Terminus von Hartmut Rosa, spiele ebenso eine Rolle. Das ist ein wichtiger Punkt. Denn der Erfolg populistischer Bewegungen gründet nicht nur auf sozio-ökonomischen, sondern auch auf sozio-kulturellen Bedingungen. „Der Schrei nach Anerkennung, der hinter Unzufriedenheit, Misstrauen und Gereiztheit in unserer Gesellschaft steckt, ist so einfach nicht zu besänftigen, das Gefühl, fremd im eigenen Land zu sein [...], kann durch wohlwollenden Paternalismus nicht aus der Welt geschafft werden“ (S. 40).

Frank Decker erörtert die Frage, ob populistische Parteien für die Demokratie ein nützliches Korrektiv sind oder eine Gefahr bilden. Er lehnt die erste Position nicht völlig ab, neigt jedoch eher der zweiten zu. Ob sein Vorschlag, das konkurrenzdemokratische Element durch das konsensdemokratische zurückzudrängen, den Populismus wirklich schwächt? Haben



populistische Kräfte nicht vielmehr von einem grassierenden Konsensdenken unter der politischen Elite profitiert? – Eine Schwäche des Bandes: Manche Autoren präsentieren abermals ihre bekannten Positionen, ohne auf die an ihnen geübte Kritik einzugehen.



Der Titel „**Populismus, Paranoia, Pogrome**“ verspricht viel, doch werden potentielle Leser_innen auf eine falsche Fährte gelockt. Die beiden Herausgeber, jeweils Psychoanalytiker am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main, haben Beiträge aus einer Vortragsreihe zum Thema „Affekterbschaften des Nationalsozialismus“ aufgenommen. Regina Becker-Schmidt etwa analysiert Friedhofschändungen und Hakenkreuzschmierereien, Tom David Uhlig antisemitische Verschwörungstheorien, Edgar Sarton schreibt über den 9. November 1938 allgemein, Benjamin Hirsch über die Zerstörung einer Frankfurter Synagoge in der Friedberger Allee, der „bekannteste[n] Synagoge ganz Deutschlands“ (S. 15). Das alles hat mit Populismus nichts zu tun, denn Antisemitismus und Neonationalsozialismus sind das Gegenteil von ihm. Die NPD ist eben eine extremistische Kraft – ohne Anflüge von Populismus.

Und was mit Populismus zu tun hat, ist durch Alarmismus gekennzeichnet. Die Parallelen zur historischen Konstellation vor 1933, wie sie der Berliner Rechtsextremismusforscher Hajo Funke zieht, sind vordergründig. Und seine Analyse der Gegenwart ist wenig tragfähig. „Was wir beobachten, ist eine Steigerung autoritärer Aggression gegen wohl definierte Sündenböcke, wie Muslime oder Geflüchtete sowie immer Juden, die paranoid zu tödlichen Feinden der Gesellschaft erklärt werden“ (S. 39). Empirisch unterfüttert ist diese kühne These nicht. Nicht viel besser fällt das Urteil über den Beitrag des Frankfurter Sozialwissenschaftlers Jan Lohl über rechtspopulistische Propaganda aus. Die These, diese „biete die Möglichkeit zu einer konformistischen Rebellion“ (S. 149), dürfte schwerlich haltbar sein.

Fazit

Wer populistisch mit dem Populismusbegriff umgeht, entwertet ihn. Diese Kritik zielt gleichermaßen auf diejenigen, die ihm auch eine positive Deutung zu unterstehen suchen (wie Heribert Prantl), obwohl dieser paradoxerweise meint, der abgedroschene Terminus taue für fast nichts mehr, und auf jene Position, die ihn im Sinne eines (schwachen) Extremismus inter-

pretiert (wie beispielsweise Heiko Maas). Sein Gebrauch ist nur bei einer klaren Eingrenzung sinnvoll. Als populistisch könnten jene gelten, welche die als abgehoben apostrophierten Eliten ins Visier nehmen und dabei behaupten, die Interessen des Volkes auf ihr Panier geschrieben zu haben.

In den Büchern kommt einerseits der linke Populismus viel zu kurz und andererseits die Kritik an der lavierenden Haltung von Rechtspopulist_innen mit Blick auf die sozio-ökonomische Konfliktlinie. Setzen sie eher auf einen wirtschaftsliberalen Kurs wie die Schweizerische Volkspartei oder folgen sie dem protektionistischen Pfad des Front National? Soll Populismus mehr als eine politische Funktion haben, muss der analytische Nutzen stärker herausgearbeitet werden.

Es ist verwirrend, und doch geschieht es oft, jene Kräfte, die zwischen demokratisch und extremistisch angesiedelt sind, als populistisch zu etikettieren. Hat „extremistisch“ zu Recht „radikal“ abgelöst, so besteht heute die Gefahr, dass „populistisch“, ubiquitär gebraucht, „extremistisch“ ersetzt. Eine weder als klar extremistisch noch als klar demokratisch geltende Position mit dem Terminus „populistisch“ zu versehen, trägt zur Verwirrung bei, zumal auch demokratische Kräfte zuweilen populistisch argumentieren, und zwar im Sinne von plumper Vereinfachung. Hier wäre die Begriffsbildung „Grauzone zwischen Demokratie und Extremismus“ oder „Semiextremismus“ besser. Daher ist die Vermengung zwischen (Rechts-)Populismus und (Rechts-)Extremismus eine Schwäche eines beträchtlichen Teils der Literatur (vgl. etwa Decker/Hennigsen/Jakobsen 2015).

Die Vermengung zwischen (Rechts-) Populismus und (Rechts-)Extremismus ist eine Schwäche eines beträchtlichen Teils der Literatur.

Literatur

- Decker, Frank/Hennigsen, Bernd/Jakobsen, Kjetil (Hg.) (2015): *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa. Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien*. Baden-Baden.
- Freeden, Michael (1996): *Ideologies and Political Theory. A Conceptual Approach*. Oxford.
- Hartleb, Florian (2014): *Rechts- und Linkspopulismus. Eine Fallstudie anhand von Schill-Partei und PDS*. Wiesbaden.
- Jesse, Eckhard/Panreck, Isabelle-Christine (2017): *Populismus und Extremismus. Terminologische Abgrenzung – das Beispiel der AfD*. In: *Zeitschrift für Politik*, 64. Jg., H. 1, S. 59-76. DOI: 10.5771/0044-3360-2017-1-59.
- Kriesi, Hanspeter/Pappas, Takis S. (Hg.) (2017): *European Populism in the Shadow of the Great Recession*. Colchester.

- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus? Ein Essay*. Berlin.
- Rovira Kaltwasser Cristóbel et al. (Hg.) (2017): *The Oxford Handbook of Populism*. Oxford.
- Weiß, Volker (2011): *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – von Spengler bis Sarrazin*. Paderborn

Weitere Literatur zur AfD

- Amann Melanie (2017): *Angst für Deutschland. Die Wahrheit über die AfD: wo sie herkommt, wer sie führt, wohin sie steuert*. München.
- Beetz, Jürgen (2017): *Auffällig feines Deutsch. Verborgene Schlüsselwörter eines Parteiprogramms*. Aschaffenburg.
- Bender, Justus (2017): *Was will die AfD? Eine Partei verändert Deutschland*. München.
- Friedrich, Sebastian (2017): *Die AfD. Analyse – Hintergründe – Kontroversen*. Berlin.
- Grigat, Stephan (Hg.) (2017): *AFD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*. Baden-Baden.
- Dietl, Stefan (2017): *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und „völkischem Antikapitalismus“*. Münster.
- Wildt, Michael (2017): *Volk, Volksgemeinschaft, AfD*. Hamburg.

Weitere Neuerscheinungen zum Thema Populismus

- Beyme, Klaus von (2018): *Rechtspopulismus. Ein Element der Neodemokratie?* Wiesbaden.
- Heim, Tino (Hg.) (2017): *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*. Wiesbaden.
- Jörke, Dirk/Selk, Veith (2017): *Theorien des Populismus zur Einführung*. Hamburg.
- Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal (2017): *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden*. Stuttgart.
- Mudde, Cas/Rovira Kaltwasser, Cristóbal (2017): *Populism. A Very Short Introduction*. Oxford.
- Patzelt, Werner J. (2018): *Neue Deutsche in einem alten Land. Über Zuwanderung, Integration und Beheimatung*. Würzburg.
- Van Reybroek, David (2017): *Für einen anderen Populismus. Ein Plädoyer*. Göttingen.
- Stegemann, Bernd (2017): *Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie*. Berlin.
- Wagner, Thomas (2017): *Die Angstmacher. 1968 und die neuen Rechten*. Berlin.
- Wolf, Tanja (2017): *Rechtspopulismus. Überblick über Theorie und Praxis*. Wiesbaden.